

„Expedition STADTraum“: Film im öffentlichen Raum – „Wenn Sophie Calle das darf, dann dürfen wir das auch!“

MIRIAM DREBOLD, CHRISTINA HARMS,
FREIE MITARBEITERINNEN DER KUNSTSCHULE IKARUS¹

„Ich begann, Fremden auf der Straße zu folgen, weil ich mich wieder an Paris gewöhnen wollte. Ich sagte mir, wenn sie mich in einen Stadtteil mitnehmen, den ich nicht kenne, dann kann ich diesen Stadtteil entdecken, oder ein Café, ein Restaurant. Auf diese Weise bräuchte ich nicht zu entscheiden, was ich mit meinen Tagen anfangen sollte.“

Sophie Calle, Pariser Schatten, 1978

In diesem Projekt stellten wir – zwei angehende Kunstpädagoginnen – uns und den fünf teilnehmenden Kindern die Aufgabe, den öffentlichen Stadtraum Lüneburgs mittels Filmkamera zu erkunden. Doch barg diese Aufgabe ein praktisches und rechtliches Problem: Das Verbot der filmischen Abbildung von Personen im öffentlichen Raum ohne deren Einwilligung.²

Wir entschieden uns, dieses Problem durch die Vorstellung einer Arbeit der französischen Künstlerin Sophie Calle³ zu einer gemeinsamen Arbeitsaufgabe zu machen. So begann das Projekt mit einer Diskussion zwischen uns und den Kindern über die Auswirkungen dieser Aufgabe auf unsere Filmideen.

„Wenn Sophie Calle³ das darf, dann dürfen wir das auch!“

Dieser massive Protest eines Kindes gegen das rechtliche Verbot, Menschen mit der Filmkamera zu verfolgen, überzeugte uns letztendlich, die Handlungsbeschränkung in das Zentrum unserer Vermittlungsarbeit zu bringen. Wir stellten uns der Herausforderung, gezielt kommunikativ und praktisch an der Grenze zwischen Verbot und Erlaubnis in Bezug auf filmische Handlungen im öffentlichen Raum mit den Kindern zu arbeiten.

Bei der Arbeit mit der Filmkamera im Stadtraum entwickelten die Kinder drei unterschiedliche Strategien im Umgang mit dem Verbot der Abbildung von Personen im öffentlichen Raum:

- Strategie 1: Rückzug in die Kunstschule.
- Strategie 2: Spiel mit der Grenze.
- Strategie 3: Grenzüberschreitung.

Auf **Strategie 1** werden wir in diesem kurzen Projekteinblick nicht weiter eingehen, da diejenigen, die eine solche Strategie verfolgten, das Problem der unerlaubten Abbildung umgingen. Im Gegensatz dazu erforderten Strategie 2 und 3 komplexe Vermittlungsarbeit. Für uns bestand dabei die Herausforderung in der Übernahme der Rolle einer „VermittlerBlase“⁴. Wir versuchten mit Hilfe eines durchsichtigen, umschirmenden Schutzfilms, die Kinder dazu zu befähigen, ihre soziale Rolle als minderjährige Kinder im Stadtraum zu überschreiten und in produktiv-kreativer Weise mit der Grenze zwischen Erlaubtem und Verbotenem umzugehen.

Die Kinder der **Strategie 2** machten dabei den Stadtraum zu ihrem Spielplatz. Sie rannten je nach Vorliebe durch die Stadt mit dem Ziel, Objekte ihrer Begierde filmisch festzuhalten: Kuchen, Bilderbücher, Torten, Brötchen, Taschenmesser, Bagger, Bauarbeiter und Blumen. Doch der öffentliche Raum bremste sie aus und zeigte seine Grenzen. So wurde den Kindern in einigen Geschäften verwehrt zu filmen. Sie mussten um Erlaubnis bitten oder sich erklären. Dazu waren sie nur in der Lage durch den Schutz der „VermittlerBlase“ – sie sprach ihnen Mut zu und stärkte ihnen im Umgang mit Erwachsenen und Grenzen bei der Erschließung neuer Handlungsräume den Rücken.

Ein Kind wählte die **Strategie 3**. Es überschritt die Grenze des Erlaubten – angelehnt an Sophie Calle – in der Rolle eines Verfolgers mit entsprechender Deklaration auf seinem Namensschild. Dieses Kind entwickelte eine zunehmend eigenständige und durchdachte Konzeption der heimlichen, filmischen Verfolgung, spontan anhand auffälliger Merkmale ausgewählter Personen aus dem PassantInnenstrom. Die Aufgabe der „VermittlerBlase“ bei diesem Vorhaben war es, als eine Verbündete während der Verfolgung Rückendeckung zu geben, den filmischen Aufnahmeprozess zu begleiten, Mut zuzusprechen und die Handlungen zu legitimieren.

Bei diesem Projekt wurde uns deutlich, dass bei der Arbeit mit Kindern im öffentlichen Raum die Frage nach der Verantwortung für das eigene künstlerische Handeln reflektiert werden muss. Resultierend aus der Verschiebung der künst-



„VermittlerBlase“

lerischen Arbeit von dem gesichert-strukturierten Raum der Kunstschule nach draußen in einen Raum unvorhersehbarer Begegnungen verschieben sich parallel dazu die Rollen der Teilnehmenden und VermittlerInnen. Bei der Suche nach einer Neudeinition dieser Rollen hilft jedoch keine Orientierung an der Kunst, da diese keine Haftung für Vorhaben übernimmt, die nicht Bestandteil des Kunstsystems sind. Die Verantwortlichkeit für das Handeln der Teilnehmenden im öffentlichen Raum liegt vielmehr bei dem/r VermittlerIn und seinem/Ihrem Vermögen, dem Kind dort Eigenverantwortung zu übergeben, wo es diese übernehmen kann. Der durchsichtige, umschirmende Schutzfilm der „VermittlerBlase“ kann allen Beteiligten dabei helfen, zu einer eigenständigen Auseinandersetzung in und mit ästhetischen Handlungsräumen zu gelangen und die möglichen Grenzen auszuloten.



Anmerkungen

- 1 Im Rahmen von „Schnittstelle Kunst – Vermittlung“ zur Kunstschule hinzugekommen.
- 2 Am 6. August 2004 ist in Deutschland § 201a Strafgesetzbuch (StGB) in Kraft getreten, der die Verletzung des höchstpersönlichen Lebensbereiches durch Bildaufnahmen in weitem Umfang unter Strafe stellt (so genannter „Paparazzi-Paragraf“). Anlass für die Strafvorschrift war, dass bis zu deren Erlass nach §33 Kunstarhebergesetz nur die Verbreitung und öffentliche Zurschaustellung von Personenfotos ohne Einwilligung des Abgebildeten verboten war, nicht aber schon die Herstellung oder Weitergabe an Dritte. Die neue Strafvorschrift des § 201a StGB schließt diese Lücke.
- 3 Sophie Calle fokussiert in ihrer künstlerischen Arbeit „Pariser Schatten“ die heimliche Verfolgung von Menschen. Sie schlüpft dabei mittels stereotyper Verkleidung in die Rolle einer Detektivin, um die Bewegungen dieser Menschen im öffentlichen Raum zu protokollieren und fotografisch festzuhalten.
- 4 Eine „VermittlerBlase“, vornehmlich aus Seifenwasser, stellt ein durchsichtig, schillerndes, kugelartiges Gebilde dar, welches sich dadurch auszeichnet, dass es schnell zum Zerplatzen neigt, jedoch jederzeit wieder aufgebaut werden kann. Wir nutzen dieses Wort als Sinnbild für den Vermittlungsprozess, als einen Kreisprozess des stetigen Aufblasens und Zerplatzens.